Redaktion, Administration und Expedition
Prag II., Schulgasse 12, 2. St.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 102/VI.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. — Prag, den 28. April 1916. — Nr. 16.

Jüdisch-Polen.

Von **Dr. Julius Weiß**, derzeit im Felde.

(Schluß.)

Was läßt sich nun gegen die gefundenen Mißstände tun und wo muß der Hebel angesetzt werden? Alle möglichen Mittel werden empfohlen. Aber je mehr Rezepte, desto schwieriger die Wahl. Zu diesen Allheilmitteln gehören: *Betätigung in der Landwirtschaft.* Zum kleinsten Bauernhof aber gehört mehr Geld, Körperkraft und Erfahrung, als 90% der polnischen Juden zu eigen sind. Und beim polnischen Gutsherrn um 60 Heller täglich taglöhnern?

Auch das übrige Zentraleuropa wird durch die zu gewärtigende Steuerlast in seinem Unternehmungsgeiste stark gebändigt werden. Und wie viele von diesen körperlich schwachen Menschen werden mit den besseren einheimischen oder fremden Arbeitskräften konkurrieren können, abgesehen vom Dürfen und Wollen.

Hebung von Handel und Gewerbe durch Schulen. Daß es — ganz abgesehen von den Handel, für den auch der ungebildetste polnische Jude auch ohne höhere Schulen eine ganz hervorragende Eignung besitzt, — nicht nur wenig, sondern viel zu viel jüdische Handwerker in Polen gibt, weiß jeder, der dort gewesen. Schuster, Schneider, Mützenmacher, Tischler, Glaser, Optiker, Uhrmacher — reihen sich Tür an Tür. Sicher in ihrer Mehrzahl keine qualifizierten Arbeiter, wie es bei uns der Fall ist, aber immerhin, im Lande die einzigen und besten. Sie sollen qualifizierte Arbeiter werden, ja gewiß; aber nicht in diesem Lande, denn ihre ungeheure Masse verurteilt auch die besten Arbeiter zu Fabriks- oder Heimsklaverei, zum Vegetieren oder zur Auswanderung.

Ein anderer Vorschlag ist: Hebung der allgemeinen Bildung. Selbstverständlich: Wissen ist Macht. Wer weiß das besser zu schätzen als der Jude. Schon jetzt mitten im Kriege, mitten in aller Not, freut sich der orthodoxeste Jude, daß seine Kinder die in Warschau, Lublin, Cholm neuerrichteten Volksschulen besuchen dürfen. Nach dem Kriege, wenn von Deutschlands und Oesterreichs Regierung der Unterricht gerecht und energisch in die Hand genommen werden wird, werden tausende Schulkinder, die bisher um einiger Kopeken Verdienst willen in den Gassen lungerten und nur vom Vater oder Großvater ihr bischen Chummisch lernten, in den polnischen Volksschulen (jüdische werden bei uns wohl nicht entstehen dürfen) all die Dinge lernen, die für uns Westeuropäer so selbstverständlich sind.

Hunderte jüdische Jünglinge, die bisher in unbeschreiblicher Vernachlässigung bezwikkert und bebrillt im Straßen- oder Ladenhandel beschäftigt waren, oder in dumpfen, schlecht beleuchteten Winkeln Tag und Nacht über alten Folianten pendelten, werden stolz und froh in Gymnasien, Real- und Handelsschulen strömen, die Universitäten noch mehr bevölkern als schon jetzt der Fall, werden wie immer die fleißigsten und besten Schüler sein und nach einigen Jahren als Kontoristen, Buchhalter, Ingenieure, Juristen, Aerzte oder wenigstens als gebildete Kaufleute dem polnischen und dem Weltmarkte zur Verfügung stehen. Sie werden bis dahin schon längst ihre Schläfenlocken, ihren Jargon und sonstige Hinderlichkeiten abgelegt und sich den Formen und Ansprüchen des Westens erschreckend rasch angepaßt haben. Die polnisch-russischen Nasen sind übrigens auch sonst meist schöner als in gewissen Wiener, Prager etc. Kreisen üblichen. — Die durch den Krieg verursachte Landflucht einerseits, andererseits der 1½jährige Verkehr mit Millionen Menschen anderen Glaubens, anderer, oft höherer Kultur, die Störung, Ueberschreitung oder gänzliche Unterbindung vieler bisher heilig gehaltener Glaubensvorschriften und Gebräuche ohne sicht- oder fühlbare Strafe von oben dürfte ohnedies eine Neuorientierung der Juden Polens in geistig-religiöser Hinsicht angebahnt haben. Aber die Geister, die man rief, muß man auch los zu werden wissen, sonst passiert es wieder, wie schon oft: Ihr laßt die Menschen glücklich werden, dann überlaßt ihr sie der Pein!

Wir sind in Böhmen nur etwa 2% der Bevölkerung. Und doch sehen wir in einem Deutsche und Tschechen zur stärksten Reaktion reizenden Grade Gymnasien, Handelsschulen und Universitäten, Handel und Industrie, die akademischen Lehrstühle (wenn auch nur die ungepolsterten), die Redaktionen der Zeitungen, die Advokaturen und Aerztestellen in einem unverhältnismäßig großen Prozentsatz von Juden besetzt, mögen sie auch noch so „unkenntlich“ als Siegfried oder Zdenko drapiert sein. Wie soll das erst werden, wenn die Sprossen eines Großteiles der vier Millionen polnischen Juden über Europa „hereinbrechen“? Denn daß Galizien und Okkupationspolen speziell die ersten bösen Jahrzehnte nach dem Kriege kaum mehr als die unabwendbarste, möglichst kleinste Zahl der jüdischen Intelligenz wird beschäftigen und ernähren können und wollen, daran zweifelt kein Mensch, der Polen und seine jüngste Geschichte kennt. Auch Deutschland wird, das bezweifle ich ebensowenig, so dankbar es *derzeit* die geleisteten Dienste, die Loyalität der polnischen Juden und ihren politisch-kulturellen Wert inmitten des polnischen Elementes für Gegenwart und Zukunft anerkennt, *nach* dem Kriege, sobald mit den Segnungen des Friedens allzugroße Scharen akklimatisationslustiger polnischer Juden in deutsche Lande einzuziehen versuchen werden, die Grenzen sperren. Das übrige Europa dürfte zwar trotz aller böser Grimassen bald dem deutsch-österreichischen Handel seine Pforten öffnen, aber noch lange nicht dem Einwanderer selbst, gewiß auch nicht dem jüdischen. Amerika? Also, ob dahin oder dorthin, wieder nur *Auswanderung* mit dem bösen Reisegepäck, das jeder wandernde Jude mit sich schleppt: den alten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Boykott, religiöse und nationale Selbstentäußerung, politische Ohnmacht, das Gefühl, fremd und unwillkommen zu sein.

Was also tun mit den glücklich-unglücklichen Massen von Anwärtern einer neuen besseren Zeit? Meine unbarmherzige Feder hat, wie man sieht, die Zukunft des Ostjudentums in tintenschwarze Nacht getaucht. Aber jeder Nacht folgt eine herrliche Sonne. Und diese geht im Osten auf; dort im Osten blüht die Rettung der von der unerbittlichen Logik der Tatsachen zur Auswanderung oder zur Not verurteilten jüdischen Brüder. Das Land, das ihr Glück werden soll, ist wohlbekannt. Seit Jahrzehnten wird das Möglichste getan, um es zur Einwanderung vorzubereiten.

Ich selbst, der alte Zionist, habe es lange nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt. Aber wenn etwas, so hat mich dieser Krieg mit der gewaltigen Macht seiner Wirkungen überzeugt, daß Palästina die einzige Lösung für die jüdische Frage im Allgemeinen, die polnisch-jüdische im Besonderen ist; dieser Krieg hat mit der Deutlichkeit eines Experimentes gezeigt, daß der Mensch, der will und muß, mehr aushält, als er je für möglich gehalten, daß er alle Schwierigkeiten überwindet, die anscheinend unüberwindbar seiner Natur gesetzt sind. Der Pußta-Bewohner gewöhnte sich ans Hochgebirge, der Aelpler an die russischen Sümpfe und an die Gluten Bosniens, der gelehrte Stubenhocker wurde zum Helden, der Schwache stark, der Feigling mutig. Der Gläubige kam ohne Kirche und Priester aus, der Gleichgiltige wurde fromm. Mancher Jurist kommandierte mit Erfolg Trains und kaufte Vieh. Der polnische Jude wird binnen drei Jahren in Palästina akklimatisiert sein; er wird ackern, Vieh züchten, Häuser und Straßen bauen lernen.

Dieser Krieg bringt die Lösung Jahrhunderte alter Fragen: der Beherrschung der Meere, des Balkanproblems, der polnischen Frage. Er wird auch die Judenfrage, die ostjüdische, lösen, lösen *müssen.* Nur müssen wir *rechtzeitig und energisch* unsere Pflicht tun: dem künftigen Friedenskongreß klar machen, wie wichtig, wie ungeheuer bedeutsam die jüdische Frage für die Wohlfahrt aller europäischer Staaten ist, insbesondere aber Zentraleuropas. Wir müssen ihm die Wege weisen, wie nach unserer Ansicht das Ziel zu erreichen ist. Wir müssen ihn bestimmen, gemeinschaftlich darüber zu beraten und die Mittel zur Lösung der Frage zu schaffen.

Dieser Krieg wird die Weltherrschaft Deutschlands und die Wiedererstarkung der Türkei zur Folge haben. Er bringt die Verbindung des Westens mit dem Osten, schon heute

angedeutet durch den Orientzug, morgen bewiesen durch die Berlin-Bagdadbahn. Er macht Palästina zum Land der Mitte. Schon heute von großer strategischer Bedeutung wird es bald eine ebenso große industrielle, landwirtschaftliche und klimatisch-therapeutische Bedeutung haben. Deutsche Tüchtigkeit, Regsamkeit und Finanzkraft wird sich vermählen mit türkischer Kapitalsbedürftigkeit und Dankbarkeit zu ungeahnt rascher Exploitierung des Landes. Und das einzig geeignete Medium hiezu kann nur der Sohn dieses Landes, der Jude sein, der heimatlose, existenzsuchende, intelligente, willensstarke Jude, der unverbildete Ostjude. Und die Mächte werden die Judenfrage gerne lösen, wenn sie wissen, daß damit endlich die unaufhörliche Judenwanderung, die seit einem halben Jahrhundert viele Staaten Europas und Amerika beunruhigt, daß die bald nach dem Kriege bevorstehende große Wanderung der polnisch-jüdischen Intelligenz endlich Richtung nimmt zum richtigsten Ziel. Ein Zehntel der vielen Milliarden, um die es auf diesem Kongresse gehen wird und Rußland, Amerika, Deutschland, Oesterreich sind eine große Sorge los, für 100.000 Menschen haben wir Land, Häuser und Kapital. Die Türkei wird veranlaßt werden, ein stamm- und glaubensverwandtes, hochbegabtes Volk, das normale berufliche Gliederung annimmt, aufzunehmen, in seinem Wert zu schätzen und zu schützen.

Unsere Aufgabe ist also: die Geltendmachung der Wünsche des jüdischen Volkes auf dem Friedenskongreß, Information der Regierungen durch Denkschriften mit den entsprechenden Aufklärungen und Vorschlägen, Vertretung des jüdischen Volkes beim künftigen Friedenskongreß, die gleich der albanischen etwa die Interessen ihres landlosen unglücklichen Volkes zu vertreten hätte. Wir müssen die ostjüdischen Brüder von der Richtigkeit, dem Vorteil und der Notwendigkeit des vorgeschlagenen Weges überzeugen. In unerschütterlicher Aufklärungsarbeit muß ihnen das Bewußtsein eingeimpft werden, daß dies der einzige Weg ist, der sie nach der Befreiung von der russischen Knute vor dem Schicksal des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Boykotts, der Heimat- und Volkslosigkeit rettet. Ersparen wir den armen Neulingen die Enttäuschungen unserer Väter und unserer eigenen Jugend und führen wir sie ohne den von uns gemachten Umweg über Liberalismus und religiösen Nihilismus dem einzig richtigen Ziele zu: ins Land der Väter.

Wir Deutschjuden.

Der unter diesem Titel (er war mehr als das: eine Stellungnahme) auch in dieser Zeitschrift veröffentlichte Aufsatz von mir traf auf Resonnanz in einer Skala vom Ja des jungen Idealistischen und des Antisemiten bis zum haßvollen und höhnischen Nein des in seiner Ruhe gestörten Bequemen. In der „Tat“ fragt E. Färber als Haupteinwand gegen eine neujüdische Kolonie in Polen als Mittelland zu Palästina: wer denn die Erzieher dort sein sollen, wenn die polnischen Juden zu uneuropäisch, die deutschen zu uneinheitlich sind. Darauf ist zu sagen, daß es schon genug Ostjuden gibt, die das Moderne aufgenommen, auch genug Westjuden, die die Verbindung mit dem Volkstum noch oder schon wieder haben. Aber selbst wenn es solche halbwegs einheitliche Juden nicht gäbe, wäre eine Beeinflussung mit Arbeitsteilung — die westliche und die östliche Seite gibt ihr Bestes — nicht undenkbar. Dieser Treffpunkt, diese Mischung ist ja das Wesentliche in der Idee des Zwischenlandes. Diese scheint nur in einer in der „Selbstwehr“ erschienenen Ausführung, die auf die Bedeutung einer Vorbereitung in der Landwirtschaft aufmerksam macht, erkannt worden zu sein. Wie die Idee des Zwischenlandes sehr wohl die Möglichkeit, wie mir scheint, die einzige, zur Lösung des Westjuden- und Ostjudenproblems in sich trägt, will ich demnächst aussetzen.

Ueber den Aufsatz fand auch in dem studentischen Siedlungsheim in Charlottenburg ein Diskussionsabend statt, an dem von durch ihre Tätigkeit mehr oder weniger bekannten Menschen Buber, Landauer, Hiller, Joel, Rud. Kayser teilnahmen. Den folgenden Brief, der an Dr. Buber gerichtet ist, möchte ich, da er auf einiges an diesem Abend Gesprochene Grundlegendes erwidert, hierher setzen:

Zuerst einmal habe ich das Gefühl, als ob mir an jenem Diskussionsabend nicht genügend Gerechtigkeit widerfuhr, als ob man sich nicht genug Mühe gab, sich auf meine Problemstellung einzustellen. Es ist doch so: Die Erkenntnislinien der anderen laufen oft von einer anderen Grundsetzung her parallel den eigenen Erkenntnislinien. Es entstehen entsprechend andere Resultate. Scheinbar ist man nun objektiv widerlegt. In Wirklichkeit müßte derselbe Standort eingenommen werden, und von ihm aus widerlegt werden. Oder eben die Standorte müßten als falsch oder richtig geschieden werden. Gewöhnlich sind sie aber so subjektiv, daß es kaum geht. So war es etwa, wenn Sie und andere sagten: Die „Abwälzung“ der Tat von uns auf die nächste Generation — die Kinder nach Polen zu schicken — erlöse uns selbst nicht. Sehr gut. Nur daß es in meiner Problemempfindung keine Abwälzung ist. Denn der Punkt, an dem es bei mir schmerzte, war nicht mein Ich, sondern meine Verlängerung in die Zukunft, das Volkliche. Ich selbst, ganz persönlich, bin mit meiner Mischung zufrieden. Will mich gar nicht ändern. Und die Not der anderen heutigen Ichs zu beseitigen ist nach meiner Voraussetzung (von der Verstümmelung mit Totschweigen eines Teiles) — unmöglich. Selbsterlösung meines Ichs und der heutigen kommt also von vornherein nicht in Betracht. Sondern Zukunfts-, Volkserlösung. Zum Teil das Bewußtsein des Unterganges, zum Teil das Bewußtsein vom ewigen Leiden meines Volkes zwingt mich zum Aendernwollen (praktisch wird diese Ewigkeit wohl durch zunehmende Assimilation verkürzt werden). Ich tue also nichts zur Lösung meiner Aufgabe, wenn ich mit dem Zwiespalt in mir fertig zu werden versuche (abgesehen von der Unmöglichkeit). Sondern meine Aufgabe ist gelöst, wenn ich das Volkliche treffe mit Erlösung. Nicht wenn ich hebräisch lerne und die jüdischen Inhalte in mir entwickele, meine Kinder aber weiterhin Deutschjuden bleiben, sondern wenn ich die Nachkommen zum einheitlichen Boden bereit forme, lindere ich die wunde Stelle des Volklichen im Judentum.

Und weiter. Sie sagten: Meine These von der Zweiheit der in uns herrschenden Realitäten — jüdische und deutsche — sei falsch, denn die jüdische Realität sei eine halbe; die deutschen Inhalte seien entwickelt, die jüdischen lägen brach. Um sich klar zu werden, in welcher Verteilung man Jüdisches und Deutsches besäße, und dann die Entscheidung zu treffen, müßte der leere jüdische Behälter gefüllt werden: Hebräisch lernen, jüdische Vergangenheit kennen lernen. Angenommen, die Bildhaftigkeit, die wir mit Realität—Wesen—Inhalt auf den vorliegenden Stoff anwenden, stimmte — ich weiß es nicht ganz sicher — so wird mit diesem Wege meiner festen Ueberzeugung nach nichts geändert, obwohl der Rat zuerst bestechend erscheint. Vielleicht kann man theoretisch sagen: mit der Entwicklung der jüdischen Inhalte wird mein Judentum im Verhältnis zu meinem Deutschtum so stark, dieses im Verhältnis durch Stärkung des Jüdischen so schwach, daß ich mich nunmehr im Ganzen als

---

Feuilleton.

Lassalles Tod.

Ein Brief

von **Sophie von Hatzfeldt.**

In eines Freundes Sammlung fand Siegfried Jacobsohn, der Herausgeber der „Schaubühne“ (Nr. 15, 13. April) den folgenden Brief, den er zum erstenmale veröffentlicht. Lassalle hatte sich am achtundzwanzigsten August 1864 mit dem Rumänen Janko von Racowitz, dem neunzehnjährigen Verlobten der neunzehnjährigen Helene von Dönniges, in Carrouge bei Genf duelliert und war drei Tage später an seinen Verletzungen gestorben, neununddreißig Jahre alt. Zu der Gräfin Sophie von Hatzfeldt hatte er seit dem Jahre 1846 in Beziehungen gestanden, über deren Art der Brief der neunundfünfzigjährigen Frau Aufschluß gibt. Becker war ein Gesinnungsgenosse Lassalles und von diesem in seinem Testament dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein zu seinem Nachfolger empfohlen; Holthoff war Rechtsanwalt und Lassalles Testamentsvollstrecker; Hofstetten war ein so glühender Bewunderer Lassalles, daß er ihm zuliebe sein ganzes Vermögen der Sozialdemokratie geopfert hat.

Montag, den 12. September.

Lieber Herr S.,

meinen Schmerz nur begreifen, das vermag Niemand. Mit ihm ist alle Vergangenheit wie Gegenwart u Zukunft für mich versunken. Die Mühen u Aufopferungen meines Lebens waren mit ihm u für ihn, der Zweck derselben in ihm verkörpert seine Größe mein Ruhm u Rechtfertigung u in dem Augenblick wo er die Früchte seiner Anstrengungen in der Hand hielt, der Sieg über Verleumdungen u Feinde anbrach, wird er mir auf so gräßliche Weise entrissen. Er war mir zugleich Kind wie ich für ihn sorgte und Freund und Stütze. Wie nur ich ihn nach allen Seiten kannte seine geheimsten Gedanken kannte von mir hatte er nie ein Mißverstehen zu befürchten und dachte laut eben so hat mich niemand ganz gekannt als er. Ich stehe nun ganz allein an seinem Grabe der mir so oft versprochen, mir die Augen zuzudrücken. Wenn ich fähig wäre einen Augenblick mich zu trösten über den Tod des Freundes was kann mir die Leere die er mir hinterläßt ersetzen wo finde ich die Gleichartigkeit der Ideen der Zwecke das Verständniß aller Gedanken selbst des Geschmacks die uns dieselben Beschäftigungen möglich u gleich angenehm machten? Für mich kann der Schmerz nur täglich trostloser werden. Mein Tagewerk ist nur noch seinen Nachruhm durch Veröffentlichungen zu heben, Rache gegen seine Mörder. Die Feierlichkeiten in Frankfurt u Mainz waren so großartig wie ich nie etwas gesehen u dadurch verhindert hat mir Becker Ihren Brief erst gestern Abend geben können u ich schreibe auf dem Dampfschiff neben seiner Leiche auf der Reise nach Cöln die ich so oft mit ihm lebend gemacht. Es geht das Gerücht, daß eben wegen der Großartigkeit der Demonstrationen u der großen Erbitterung, die sich zeigt ich in Cöln genötigt werden solle, sofort mit ihm direct nach Berlin abzufahren um die enorme Demonstration die sich in Düsseld. vorbereitet zu vereitlen, in diesem Fall an den ich zwar nicht glaube könnte ich schon Dienstag Morgen oder Abend in Berlin sein oder Mittwoch morgen spätestens. Ich telegraphiere sofort in Cöln darüber an Sie. Wenn es nicht der Fall, so komme ich frühestens Mittwoch Morgen, spätestens Donnerstag morgen nach Berlin. Ich telegraphiere dies auch noch. Sorgen Sie für feierlichen Empfang mit Musik u Gesang am Bahnhof, Zug zur Begleitung nach dem israelitischen Leichenhause wo aber hoffentlich ein anständiger Aufenthalt für den Sarg vorbereitet ist. Das hat in allen Städten wo Aufenthalt gemacht wurde stattgefunden. Sie werden in Berlin wo er sich so abgemüht nicht nachstehen. Von der wirklichen Beerdigung kann noch so bald nicht die Rede sein.

Was die Todtenfeier anbetrifft von der Sie mir schreiben so glaube ich wie Becker der mitkommt daß eine Feier in einem großen Saal mehr den Charakter der Oeffentlichkeit trägt u daher vorzuziehen es würden Reden natürlich dort zu halten sein. Was die Feier

Jude fühle. Praktisch aber empfinden wir doch das Deutsche in uns als eine von keiner Relativität betroffene Größe, als etwas, das in uns auf jeden Fall und in einem sehr hoch anzusetzenden Mindestmaß da ist. Die Erweiterung, Klärung der jüdischen Teile würde den Konflikt nur verschärfen. Sie hat das zweifellos Gute, daß ich mit den beiden Größen, mit denen ich es zu tun habe, besser Bescheid weiß. Daß auch die vernachlässigten Saiten in mir voller tönen. Aber durch keine noch so starke Auffüllung des Jüdischen wird das Deutsche verschwinden. Es wird in derselben Größe da sein und das gestärkte Jüdische wird noch mehr Konflikte bieten als jetzt. An dem Problem wird nichts geändert.

Doch es scheint mir fast, als ob die Problemstellung: Realitäten—Füllung ihrer Inhalte irgendwie nicht vollkommen ist. Sonst könnte ich es mir nicht erklären, daß ich deutlich empfinde, wie mit dem stärkeren Eingehen auf die jüdischen Inhalte bereits eine Vernachlässigung des Deutschen, irgend eine Leere, eine Verstümmelung des Ganzen eintritt, gegen die sich mein Inneres wehrt. Vielleicht verträgt das, was wir unser jüdisches Sein nennen, gar keine Teilung, weder in sich, in Wesen und Inhalt, noch von unserem anderen Sein, dem deutschen, so daß eben das, was in uns ist, schicksalgegeben so hingenommen werden muß, wie es ist, und erst der Boden geändert werden muß, um ab- und zubauen zu können.

Alfred Lemm.

Zum Tode von Dr. Hermann Moscovitz.

In der Nacht vom 18. zum 19. März ist Dr. Hermann Moscovitz im Alter von 47 Jahren einem tückischen Unfall zum Opfer gefallen. Er war von der Kolonie Rechoboth, wo er als Arzt tätig war, zu einem Kranken in die Farm Benschemen gerufen worden. Er war hingefahren, obwohl den ganzen Tag ein fürchterlicher Regen niederging. Als er Benschemen verließ, war es Nacht geworden. Man bat ihn, wegen des schlechten Wetters die Nacht dort zu bleiben. Aber die Rücksicht auf einen schweren Kranken in Rechoboth veranlaßte ihn, doch nach Rechoboth zurückzukehren. Unterwegs blieb der Wagen in einem vom Regen angewollenen Wadi stecken. Während die Pferde versuchten, den Wagen herauszuziehen, kamen plötzlich große Wassermassen heran, und warfen den Wagen um. was sich weiter in der Dunkelheit an Schrecklichem abspielte, wird wohl ewig unaufgeklart bleiben. Der Kutscher rettete sich. Dr. Moscovitz dagegen wurde am nächsten Tage, als auf die Kunde von dem Unglück die Kolonisten von Rechoboth bis auf den letzten Mann an der Unglücksstelle erschienen und den Wadi absuchten, an einer weit entfernten Stelle tot aufgefunden. Nicht weit von ihm fanden sich die Reste des zertrümmerten Wagens mit den ertrunkenen Pferden.

Die ganze Tragik dieses Unglücks läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Hätte sich das Schicksal zur Aufgabe gemacht, einen Menschen zu vernichten, durch dessen Tod möglichst viel gute andere Menschen aufs schwerste getroffen würden — hier hätte es sein Ziel trefflich erreicht. Um Dr. Moscovitz trauert nicht nur die beste Gattin mit ihren Eltern und fünf unmündigen Kindern, nicht nur die Kolonie Rechoboth, der er sechs Jahre lang als Arzt Berater und Freund gewesen ist, — um ihn trauern wir alle in Palästina, die wir uns an der Mitarbeit dieses treuen unermüdlichen und aufopfernden Kämpfers für unsere Sache selbst aufrichten, um ihn trauern gewiß nicht zuletzt seine vielen Freunde unter unsern Gesinnungsgenossen in Rumänien und der übrigen Welt.

Sechs Jahre hat er hier unter uns geweilt. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er im Frühjahr 1910 mit seiner Familie von Rumänien, wo er die Seele der zionistischen Bewegung war, hier eintraf, strahlend vor Glück, daß sein Lebenstraum sich erfüllen und es ihm vergönnt sein sollte, in einer jüdischen Kolonie in Palästina als Arzt zu wirken. Er hat auf seinem Posten ausgehalten, trotzdem bei seiner schwankenden Gesundheit die Aufgabe über seine Kräfte ging und trotzdem er materiell schlechter gestellt war als der geringste Dorfarzt in Europa. Noch in der letzten Zeit, als ihm von verschiedenen Seiten in Palästina verlockende Anerbietungen gemacht wurden, hat er sie ausgeschlagen: „Ich kann Rechoboth in dieser Zeit nicht verlassen". Und nicht nur als Arzt hat er Rechoboth die Treue gehalten. Weit über seinen ärztlichen Wirkungskreis hinaus erstreckte sich seine Fürsorge. Die Darlehnskasse, die Unterbringung der Jemeniten, die ökonomische Lage der Kolonisten — für alles hatte er Interesse und tätige Hilfe. Neben ihm stand seiner Frau als Vorbild einer Hausfrau, die auch unter den schwierigsten Verhältnissen ihr Heim zu einem Muster von Ordnung und Behaglichkeit auszugestalten wußte. Und wie die Gattin, eine geborene Straß, so waren auch ihre Eltern, als sie einige Jahre nach ihrer Tochter nach Palästina übersiedelten und sich in Tel-Awiw niederließen, eine wirkliche Bereicherung für unseren Kreis, denn sie wußten mit ihrem feinen teilnehmenden Wesen und mit ihrem Sinn für eine schöne Häuslichkeit um sich eine Atmosphäre von Frieden und Herzenswärme zu verbreiten, deren Zauber jeder erlag, der in seine Nähe kam. Und nun sind alle diese lieben Menschen in so unsägliche Trauer versetzt!

Und wir anderen alle — soll uns denn unser lieber Doktor Moscovitz wirklich für immer entrissen sein? Sollen wir uns niemals mehr an seinem nie versagenden Optimismus, an seinen Hoffnungen und Zukunftsplänen aufrichten dürfen? Es ist vorläufig noch unfaßbar, daß kurz nach Frau Professor Clara Schapiro und Ernst Goitein nun auch dieser vortreffliche Mensch und Mitarbeiter ins Grab gezogen worden ist.

Treue in Erfüllung seiner Pflicht war der Anlaß zu seinem Tode. Treu wie im Leben hat er sich auch im Tode bewährt. So werden auch wir ihm die Treue halten und seinen Namen und seine Arbeit nicht vergessen, solange wir selbst an dem Werke arbeiten, dem der Entschlafene bis zu seinem letzten Atemzuge seine Kräfte weihte.

Jerusalem, 24. März 1916.

Dr. Arthur Ruppin.

Die Grundlagen einer jüdischen Volkspartei.

Ueber diesen Gegenstand sprach am 24. April l. J. Herr Dr. Oskar Epstein aus Arnau als Gast des Jüdischen Klubs. Er führte in den Grundzügen folgendes aus:

Die gegenwärtige entscheidende Stunde verlangt, daß wir alle Kräfte aufrufen, welche zu einer starken jüdischen Gemeinschaftsbildung führen können. Die wichtigsten beruhen auf der allzu verkannten Tatsache, daß wir Juden zwar auch nichtjüdischen Gemeinschaften angehören, was klarer zugegeben werden sollte, daß wir aber viele und äußerst wichtige Bedürfnisse in den nichtjüdischen Gemeinschaften nur äußerst unvollkommen befriedigen können. Daher mißachten wir diese Bedürfnisse (z. B. das religiöse) oder wir begnügen uns mit dem Bekritteln (z. B. in Erziehungsfragen) oder wir finden uns in ganz eigentümlicher Weise mit Zerrbildern ab (z. B. in der Wohlfahrtsarbeit).

---

in Lassalles Wohnung anbelangt so ist sie mehr eine Freundes Feier wenn auch noch so groß. Ich finde diesen Gedanken sehr schön tut meinem Herzen sehr wohl u hoffe sehr daß es geschieht. Die öffentliche Todtenfeier müßte vorausgehen eilt aber nicht so sehr wenn sie auch erst zwei Tage nach der Ankunft statt fände wäre gleichgültig. Ich höre mit Verdruß, daß Herr Holthof noch Entschuldigung u Schutz für die Mörderin sucht die Lassalle in seinen letzten Tagen eine verworfene Dirne nannte. Zugleich befremdet mich sehr daß er auf den Antrag der Schwester (weder Mutter noch Schwester hat er auf seinem Todtenbette nur mit einer Silbe erwähnt*), während er meine beiden Hände in seinem dreitägigen Todeskampf nicht losließ) die überhaupt vor gesetzlicher Vorlage des Testaments gar kein Recht haben, Lassalles Wohnung gesiegelt hat, er hätte wohl mein weit größeres moralisches ihm bekannte Recht so weit achten können, daß er meine Ankunft abwartete.

Sein Sie so gut zu besorgen oder durch G. v. Hofstetten, daß für Wohnung für mich im Hotel Windsor Behrenstraße für Mittwoch gesorgt sei zwei Zimmer für mich wie ich sie im vorigen Frühjahr dort gehabt u ein Kommerjungfer Zimmer.

Leben Sie wohl wir kommen bald an ich muß schließen, meine beßten herzlichen Grüße für Sie u Ihre Frau, ich weiß Sie liebten Lassalle wahrhaft.

S. v. Hatzfeldt.

Ich schicke wahrscheinlich heute von Cöln einige Koffer per Fracht nach Berlin an meine Adresse Hotel Windsor. Sorgen Sie bitte dafür daß sie für mich angenommen werden. Wollen Sie auch bei Justizrath Riem Spandauer Straße 71 besorgen lassen daß alle Briefe für mich in Berlin bleiben.

*) hinter seinem Rücken habe ich sie aus übertriebenem Pflichtgefühl gerufen hätte ich gewußt, welche gemeine Habsucht Gefühllosigkeit Infamie jeder Art sie seinem Andenken u mir in deren Armen er eben gestorben schon in den ersten Stunden anthun würden ich hätte es nicht getan. Diese Frauen die vor mir krochen nicht Dankbarkeit genug mir vorheucheln konnten so lange er lebte! Es ist mir nichts erspart geblieben zur tiefen Entrüstung aller Anwesenden.

Maßer.

Von **Meier Aron Goldschmidt.**

(Aus dem Dänischen von L. von Liliencron.)

(Fortsetzung.)

Die Gesellschaft begab sich in sein Haus, und im Grunde ging alles sehr gut, ausgenommen für Simon. Er mochte sich immerfort wiederholen: Ich bin ein Mann von zweimalhunderttausend Talern, war aber nicht imstande, sich von seiner eigenen Person loszumachen und die Rolle des Wirtes mit Freiheit zu spielen. Er wußte, daß der Wirt zwar der Geringste in seiner Stube ist, aber doch zugleich der Erste, daß er den angesehensten Gast in der rechten Weise ehren soll usw. Aber jedesmal, wenn er sich mit dem Rechte des Wirtes jenem stattlichen Manne nähern wollte, fühlte er sich wie im Schatten eines Turmes, der über ihn hinausragte, nicht nur durch das Verhältnis von fünfmalhunderttausend zu zweimalhunderttausend, sondern vielmehr durch jenes Unbeschreibliche: die Autorität vieler Jahre. Unwillkürlich stand er nach Verlauf weniger Minuten immer wieder in der Ecke, im Gespräch mit seinem ärmsten Gast. Er fühlte das Schiefe seiner Lage und ergriff jede Gelegenheit, um aus der Stube zu kommen und fern von allem zu sein. Die beiden alten Geschwister hatten einen schrecklichen Augenblick in der Schlafkammer. Man sollte zu Tisch gehen, und Simon meinte, daß es an Gidel sei, hinzugehen und dem vornehmen Mann den Arm zu bieten. Hineingehen wollte Gidel schon, nur meinte sie, der vornehme Mann müsse ihr den Arm bieten: „Aber falls er's nicht tut, Simon?" — „Falls er's nicht tut!" sagte Simon, vor Angst und Wut erblassend und außerstande, sich zu rühren. — „Simon leb'," sagte endlich Gidel, „zu Tisch müssen sie. Geh du hinein und sage ihm:

Wir sollen aber die Juden zum wirksamen Zusammenschluß in all den Fragen aufrufen, welche sie mit den Nichtjuden zusammen nur unvollständig oder gar gar nicht lösen können.

Sonst führt das innerlich öde Leben zu einer äußerst gefährlichen Veräußerlichung. Wer es aufgibt, der Erfüllung seiner innigsten Wünsche nachzustreben (und das kann der Jude nur durch jüdischen Zusammenschluß), hält sich notgedrungen in niedrigeren Sphären schadlos. Protzentum, krankhafte Geistigkeit, schwächliche Spottlust, Erwerbgier (man denke an den Kriegswucher) u. a. sind die Folgen. Aber auch unser Verhaltnis zu den Nichtjuden werden wir nicht lange ungestraft in so unerhörter Weise belasten. Man beachte wohl, daß die Ostdeutsche Rundschau es sich in diesen Tagen erlauben konnte, undverblümt die Neuerrichtung des Ghettos zu fordern. Es mag vielen veraltet erscheinen, wir sind aber trotzdem nur als „mamlecheth kohanim", als ein Reich von Höherstehenden möglich. Und nur solche können auch die einzig dastehenden Schwierigkeiten des Siedlungswerkes in Palästina überwinden. Wir brauchen vor allem Juden in Palästina, welche an Gemeinschaftsarbeit von mehr eigener Verantwortung gewöhnt sind. Auch die nötigen Mittel lassen sich nicht durch Spenden aufbringen (wie lächerlich gering sind volkswirtschaftlich unsere Geldmittel), sondern nur durch eine Anleihe von lebenerfüllten Gemeinden, die in Palästina ihren Halt sehen. Denn je mehr wir durch Zusammenschluß unser persönliches Leben erhöhen und heiligen, umso klarer erfassen wir die Grenzen der Galutmöglichkeiten und gelangen so zu einer Sehnsucht nach Palästina, die nicht in Gedankengängen, sondern im wirklichen Leben verankert ist.

So erfassen wir auch das Wesen der jüdischen Gemeinden. Nicht um den Ausdruck israelitische Kultusgemeinde durch die Bezeichnung jüdische Volksgemeinde zu ersetzen, sollen wir die schon von Herzl geforderte Eroberung der Kultusgemeinde beginnen. Nein, wir sollen fordern, daß diese nichts anderes anstrebt, als die Fragen zu lösen, welche wir mit den Nichtjuden nur unvollständig oder gar nicht lösen können. Wir müssen da die Schrittmacher der Gemeinden werden. So werden wir auch am sichersten, wenn auch langsam, zu Schrittmachern auf dem Wege nach Palästina.

Erziehung und Gottesdienst setzen schon viel Gemeinschaftsbewußtsein voraus. Darum müssen wir als mit dem Einfachsten die Gesundung der Wohlfahrtsarbeit beginnen. Vor allem ist der Wanderbettel durch Kredit zu ersetzen. Die Gemeinden, in denen sich die zukunftsbewußten Juden sich soweit durchgesetzt haben, legen das Geld, welches sie für den Wanderbettel, aber auch für die Züchtung von Orts-Schnorrern ausgegeben haben, als Bürgegelder zurück. Man bildet einen Ausschuß, der sich immerfort in taktvoller Weise über die Geldverhältnisse der Gemeindemitglieder zu unterrichten sucht.

„Kol Jisroel achechem." D. h. alle Juden sind Brüder, aber nicht Geber und Empfänger von Schnorrgeldern. Auch der Sinn unseres Gottesdienstes und unseres Religionsunterrichtes wird von hier aus, aber auch nur von hier aus verständlich.

Die Herren Dr. Ludwig Singer und Friedr. Mautner begründeten ihre scharf ablehnende Haltung. Herr Ing. Hugo Slonitz setzte auseinander, warum er die vorgeschlagene Auffassung für unzionistisch hält. Herr Anton Glaser wies auf Schwierigkeiten des praktischen Vorschlags hin. Herr Grünberg sprach dem Vortragenden das Recht ab, über jüdische Zukunftsfragen zu sprechen, da er das jüdische Schrifttum zu wenig kenne. Herr Kaminski äußerte rückhaltslose Zustimmung und ergänzte vielfach die Ausführungen des Herrn Dr. Epstein. Auch Herr Emil Thein und Herr Dr. Max Brod stimmten ihm bei, der letztere mit einer bestimmten Einschränkung.

Tisza-Eszlár.

Dieser Name wurde in jener Zeit viel genannt, in welcher die ersten Vorstöße gemacht wurden, den Antisemitismus als Triebkraft für die Entwicklung der politischen Reaktion in Schwung zu bringen, dadurch, daß man mit der Wiederbelebung des Ritualmordmärchens begann. Fast durch ein Menschenalter war von den finsteren Hochburgen am Rhein die unermüdliche Vorarbeit für dieses Werk geleistet worden. Jetzt schien es zeitgemäß, die breiten Volksmassen für die Sache in Bewegung zu setzen. Eines der ersten Kampffelder, auf denen finstere Verleumdung den Haß der Masse entzünden sollte, um mit ihrer Hilfe eine Bresche in den Wall der bürgerlichen Freiheit zu schlagen, war Tisza-Eszlár. Jetzt, anläßlich des Ablebens des ungarischen Schriftstellers, Politikers und Juristen Karl Eötvös wird dieser Name wieder genannt, denn Eötvös war es, der den Kampf gegen jene Niederträchtigkeit aufnahm, welche in Tisza-Eszlár ins Werk gesetzt wurde. Was sein Tun bedeutete, mag man an dem Gewichte des Steines prüfen, den die „Reichspost" ihm ins Grab nachwirft. Sie schreibt:

> **Der Verteidiger im Ritualmordprozeß von Tisza-Eszlár gestorben.** Wie aus Budapest, 13. d., gemeldet wird, ist der gewesene ungarische Reichstagsabgeordnete Karl Eötvös nach längerem Leiden im Alter von 74 Jahren gestorben. — Karl v. Eötvös ist weniger durch seine zahlreichen Romane und Novellen, die ein beträchtliches Talent verraten und eine Bereicherung der bis dahin ziemlich magern magyarischen Nationalliteratur bedeuten, und weniger durch seine vielfach auch in Oesterreich recht lesenswerten politischen Schriften bekannt geworden, als dadurch, daß er sich seinerzeit als der damals in Ungarn angesehenste Advokat von den Juden zur Uebernahme der Verteidigung im Ritualmordprozeß von Tisza-Eszlár gewinnen ließ. Seiner Beredsamkeit und Gewandheit gelang es denn bekanntlich auch, die Freisprechung der des Ritualmordes an einem Knaben beschuldigten Juden durchzusetzen. Von da an galt er in der Großpresse der ganzen Welt als eine Berühmtheit, als ein Großjurist, als Glanznummer der ungarischen Gesellschaft, als internationale Zelebrität, so wie später der „Unarten"-Nothnagel oder der „Abwehr"-Suttner oder der „Dreyfus"-Labori. Merkwürdigerweise aber magerte das politische Ansehen Eötvös' in dem gleichen Maße, als sein internationaler Tisza-Eszlár-Ruhm wuchs, zusehends ab, auch schien er die Freude an der Politik immer mehr zu verlieren, bis er sich schließlich ganz aus dem politischen Leben zurückzog. Und so verblaßte allmählich ein Licht am politischen Himmel Ungarns, dem vielleicht ursprünglich ganz beträchtliche Leuchtkraft innewohnte. Wenn längst sein Tisza-Eszlár-Ruhm keinen Schein mehr geben wird, werden die politischen und schöngeistigen Schriften des gestern Verstorbenen sich noch Beachtung erzwingen. Karl Eötvös bleibt ein Beispiel dafür, wie ein großes Talent, das seinen Namen unaustilgbar in die Geschichte des Vaterlandes einzuzeichnen vermocht hätte, durch Irrlichter und betäubenden Preßlärm in die Wüste gelockt und unfruchtbar gemacht werden kann.

Man hat ja seit Tisza-Eszlár noch andere Proben der gleichen Niederträchtigkeit erlebt. Auch sind seit Karl Eötvös noch andere hervorragende Geister in die „angebliche" Wüste gelockt worden, wie die „Reichspost" meint. Sie spricht jetzt von diesen Dingen mit der ruhigen Sicherheit des Betrügers, der seine Beute durch Verjährung für rechtlich ersessen hält, so sicher, daß es ihr auf den Irrtum, die unglückliche Esther Szolymossi in einen Knaben zu verwandeln, gar nicht ankommt, weil sie offenbar ihr Register der geschäftsmäßigen Ritualmordbeschuldigungen nicht mehr in Ordnung zu halten sich bemüht. Es gibt aber heute schon eine sehr große Gemeinde, die der sicheren Hoffnung lebt, daß es auf diesem Gebiete keine Verjährung gibt.

‚Seid mauchel*)' und führe ihn zu Tisch." — Nach einigem Zaudern antwortete Simon: „Ich will hineingehen und ihm sagen: ‚Seid mauchel', und will er mir nicht mauchel sein — na! so lebe ich morgen doch noch, falls es des allmächtigen Gottes Wille ist!"

Bei Tisch herrschte natürlich nicht der gesellschaftliche Ton, welcher auf Gemeinschaft der geistigen Interessen beruht. Eine wie hohe Bedeutung die Religion auch hat, so ist doch weder die Kirche, noch die Synagoge der Ort, an welchem man seine Gesellschaft ohne andere Rücksicht wählen soll. In der Regel haben jedoch zufällig zusammengeführte Juden etwas Gemeinsames, zu dem die Unterhaltung ihre Zuflucht nehmen kann, nämlich die Freude an polnischen Geschichten .Eine wunderbare Naivität, gepaart mit Pfiffigkeit, Unverschämtheit, schlagendem, sprudelndem Witz und Selbstironie, scheint vorzugsweise die polnischen Juden auszuzeichnen; Anekdoten von ihnen werden von der Leipziger Messe aus über alle Lande verbreitet, wo die Juden jenen Jargon verstehen, ein Gemisch von Deutsch und Hebräisch, den man Mauscheln nennt, und der durch seinen eigentümlichen Rhythmus und seine Wortspiele diesen Geschichten ihre eigentümliche Würze gibt. Während der Mahlzeit, die anfangs still und steif war, fing erst einer an, seinem Nachbar eine solche Geschichte zu erzählen, ein zweiter erinnerte sich auch einer guten, und ein dritter hatte eben eine neue gehört. Bald war man so gemütlich, wie es eine Gesellschaft durch gemeinschaftliches Lachen werden kann. Der stattliche Mann verlangte nicht das Wort zu führen; er gestattete gutmütig, daß man ihn durch Erzählen unterhalte. Als Simon Levi diese glückliche Wendung der Dinge beobachtete, schwamm er in einem Meer von Glückseligkeit und wähnte sich einen wahren Balboes, einen großen Wirt. Aber das Schicksal wollte, daß eine geringfügige Kleinigkeit ihn von seiner ganzen Höhe wieder herabstürzen sollte. In einer christlichen Tischgesellschaft würde bei so lustigen Geschichten auch die Stimmung wachsen und durch den Wein erhöht werden. Aber die Juden trinken sehr wenig. Sie gehen nicht leicht aus ihrer Natur heraus, aus ihrer kühlen, für praktische und religiöse Leute passenden Besonnenheit; denn sie wissen, daß die Mahlzeit mit dem würdigen Hersagen des langen hebräischen Dankgebetes schließen soll. Man hört nie ganz auf, eine Gemeinde zu sein, deren religiöses Gepräge mit dem nationalen vermischt ist. So geschah es, daß die durch die polnischen Geschichten hervorgerufene Gemütlichkeit in eine offenherzige und vertrauliche Besprechung der jüdischen Verhältnisse im allgemeinen überging. Aus einer Stadt war eine Verfolgung zu berichten, anderswo hatten einer oder mehrere Juden sich emvorgeschwungen. Die Sprache kam auf einem Juden, der die Christen mit seinem Reichtum herausforderte, sich überall vordrängen wollte, intrigierte, sich wichtig machte, zuletzt aber gedemütigt worden sei. Da nahm der stattliche Mann das Wort: „Geschieht ihm recht! Chutzpo*)! Es geschieht ihm ganz recht! Man stelle sich nicht auf die Fußspitzen, wenn man auch ein reicher Mann ist. Geld ist viel, Geld ist aber nicht alles."

Der stattliche Mann dachte bei diesen Worten vielleicht gar nicht an Simon Levi, und die anderen im ersten Augenblick auch nicht. Aber Simon empfand sie als Anspielung, und vielleicht war eben der Ausdruck seines Gesichts für die anderen der Anlaß, die Worte noch einmal zu hören. Die Natur des Gesprächs hatte von selbst eine Pause herbeigeführt; jetzt war sie peinlich, und keiner wußte sie zu brechen. Es fiel ein Wink, daß es Zeit sei zum Benschen (das Tischgebet hersagen), dadurch ward Simon vom Starrkrampf, der ihn befallen hatte, befreit. Aber er vergaß bis zu dem Grade, daß er, anstatt den Würdigsten oder Vornehmsten dazu aufzufordern, das Gebet selbst vorsprach. Während er mit allen äußeren Zeichen der De-

*) Wenn's Ihnen gefällig ist.

*) Unverschämtheit.

rung gibt und daß der Zahltag rascher herankommt, als es die feitgewordenen Bankerottierer des öffentlichen Rechtsbewußtseins für wahrscheinlich halten.

(„Wiener Sonn- u. Montagszeitung.“)

Rundschau.

Vorkonferenz in Philadelphia zum Amerikanisch-Jüdischen Kongreß.

Die „Mitteilungen“ des Kopenhagener Bureaus der zionistischen Organisation berichten:

Dr. Louis S. Rubinsohn, Großmeister des Unabhängigen Orden Brith Sholom, eröffnete die Vorkonferenz zum amerikanisch-jüdischen Kongreß am 26. März in Philadelphia. Es waren anwesend: 357 Delegierte, welche 28 national-jüdische Organisationen in 81 Städten und 28 Staaten und 3381 angeschlossene Vereine vertraten.

Nach Erstattung einiger Referate und eingehender Debatte wurden folgende Resolutionen angenommen:

Aus dem Programm des Kongresses.

1. a) Der Kongreß beschäftigt sich mit der Frage, den Juden volle bürgerliche, politische und religiöse Gleichberechtigung in allen den Ländern zu sichern, wo ihnen diese Rechte vorenthalten werden.

b) Der Kongreß beschäftigt sich mit der Frage, den Juden nationale Rechte in den Ländern zu verschaffen, in denen solche Rechte überhaupt anerkannt sind oder anerkannt sein sollten.

2. Der Kongreß beschäftigt sich mit den Problemen der jüdischen Entwicklung in Palästina in allen ihren Phasen.

3. Der Kongreß beschäftigt sich mit der Frage der Schaffung einer Kommission, welche die Beratungen des Kongresses der Friedens-Konferenz unterbreiten soll.

4. Der Kongreß beschäftigt sich mit den Problemen wirksamer Hilfeleistung in den Ländern, die vom Kriege betroffen sind.

5. Der Kongreß beschäftigt sich mit den Problemen der jüdischen Wanderung in allen ihren Formen.

Datum des Kongresses.

Vom Exekutiv-Komitee wird verlangt, den Kongreß für ein Datum zwischen dem 3. September und dem 31. Dezember 1916 einzuberufen.

Ort des Kongresses.

Es wurde einstimmig beschlossen, den Kongreß in Washington abzuhalten.

Der Exekutiv-Council.

Der Exekutiv-Council soll aus 70 Mitgliedern bestehen, außer einem Ehren-Vorsitzenden und einem Sekretär, und nur Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika sollen wahlfähig für dieses Komitee sein.

Louis D. Brandeis wurde zum Ehrenvorsitzenden dieses Councils gewählt.

Botschafter Morgenthaus Rückkehr nach Konstantinopel.

New York. Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herr Henry Morgenthau beabsichtigt, am 5. Mai die Rückreise nach Konstantinopel anzutreten, um seinen Posten wieder aufzunehmen.

Botschafter Morgenthau über die jüdische Kolonisation in Palästina.

Der „Jewish Advocate“ berichtet in seiner Nummer vom 9. März über den Empfang einer jüdischen Deputation durch den Botschafter Herrn Henry Morgenthau in New York. Die Deputation bestand aus den Herren Dr. Schmarja Levin, W. Gluskin, Dr. Benzion Mossinsohn und E. W. Lewin-Epstein und suchte den Botschafter auf, um ihm für seine Hilfstätigkeit zu Gunsten der palästinensischen Juden ihren Dank auszusprechen.

Herr Morgenthau teilte der Deputation mit, daß nach seiner Ueberzeugung die palästinensischen Juden keine weiteren Schwierigkeiten zu erwarten brauchten und zuversichtlich auf die freundliche Unterstützung der ottomanischen Regierung rechnen dürften.

Der „Jewish Advocate“ berichtet in der gleichen Nummer über eine Rede, die Herr Morgenthau am 5. März auf der Jahresversammlung der New York Educational Alliance gehalten hat. Er behandelte ausführlich die jüdische Kolonisation in Palästina und deren Zukunftsaussichten und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß in Palästina die Ansiedlung vieler Millionen Juden zwar in absehbarer Zeit nicht möglich sein werde, sodaß die wirtschaftliche Notlage der Juden durch die jüdische Kolonisation Palästinas allein nicht gelöst werden kann, daß jedoch Palästina sehr wohl zu einem Zentrum höchst entwickelter jüdischer Industrie werden könne, „das eine nationale Sphäre jüdischen Einflusses in der ganzen Welt schaffen würde, und daß jüdische Kunst und Literatur dort zu ihrer höchsten Blüte gelangen können“.

Die Lage in Palästina.

Telegramm. Trotz vermehrter Geldeingänge aus dem Ausland und zunehmender Zahl beschäftigter Arbeiter ist die wirtschaftliche Notlage infolge immer größer werdender Teuerung nicht gemildert. Saatenstand und Ernteaussichten sind günstig. Stand der Pflanzungen befriedigend. Alle Schulen und Farmen arbeiten regelmäßig. Mit kräftiger finanzieller Hilfe vom Ausland kann Bevölkerung und Kolonisationswerk Krisis überdauern.

Die Tachkemonischule in Jaffa.

Der Unterricht an der Schule wird in normaler Weise fortgesetzt. Es wirken augenblicklich 13 Lehrer an der Schule. Die Schülerzahl beträgt 176, die auf neun Klassen verteilt ist. Ein Kindergarten, der der Schule angegliedert ist, ist in der Schülerzahl nicht einbegriffen. Im vergangenen Sommer beteiligten sich Lehrer und Schüler an der Bekämpfung der Heuschreckenplage.

Für unbemittelte Schüler ist ein Mittagstisch eingerichtet, den 22 Schüler besuchten. Auch für die Kleidung mußte von der Schule in vielen Fällen gesorgt werden.

Stadtverwaltungswahlen in Jerusalem.

In Jerusalem werden gegenwärtig die Stadtverwaltungswahlen vorbereitet. An Stelle der fünf austretenden Mitglieder der Verwaltung werden fünf neue gewählt. Seitens der Juden wurden als Kandidaten die Herren Joseph Eljaschar, Izchak Adaß, Israel Porath und Jaakow Walero aufgestellt.

Eine neue jüdische Organisation in England.

Der Erfolg von Zangwills Ländersuche: Palästina.

Die „Nationale Union für jüdische Rechte“, eine neu begründete jüdische Organisation in England, hielt am 12. März in London ein Massenmeeting ab, auf welchem der Vorsitzende der Union, der bekannte englisch-jüdische Journalist, Herr Lucien Wolf, und Herr

---

votion, mit geschlossenen Augen und schaukelndem Oberkörper das Gebet sprach, ward er seines Fehlers eingedenk, bereute ihn, aber freute sich dennoch in gewissem Sinne darüber aus Trotz und Aerger, dachte an seinen Reichtum, fand ihn nicht hinreichend und fühlte sich unglücklich.

Als das Ganze vorüber und die Gäste fort waren, sagte Simon Levi nach langem Stillschweigen zu Gidel: „Na, einmal ist keinmal! Einmal war ich meschugge**).“ Nach einer neuen langen Pause fügte er mit der wunderlichen jüdischen Selbstironie hinzu: „Höre, Gidel, weißt du was? Ich verstehe es nicht. Man sagt doch, daß das Glück eine Nekeiwo*) sei. Nun, sie soll willkommen sein! Aber was wollte sie bei mir? Ich verstehe es nicht. Weshalb ging sie nicht lieber zu einem jungen, hübschen Mann? Kannst du mir das erklären?“

Gidel antwortete: „Willst du's wissen, Simon?“

„Ob ich es wissen will! Weshalb fragt man! Kannst du antworten?“

„Weil ein junger Mann vielleicht alles selbst behalten würde; du aber kannst jungen Männern geben.“

**) Toll, aber das Wort hat eine unübersetzbare komische Bedeutung.

*) Frau.

„Hm!“ sagte Simon und geriet plötzlich in einen Gedankengang, der ihm durchaus nicht angenehm war.

Lange ehe er seine ganzen zweimalhunderttausend Taler unter Schloß und Riegel hatte, gleich bei der ersten Einzahlung war für Simon Levi eine peinliche Frage eingetreten: wegen Maßer (dem Zehnten). Nach dem Gesetz nämlich soll man den zehnten Teil von seinem Erwerb an die Armen geben, und viel mehr Juden, als man wohl glaubt, kommen in der Tat noch heute diesem rein moralischen Gesetze nach.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

„Die Zukunft“ des polnischen Juden

ist kein Druckfehler und soll nicht heißen — der polnischen Juden, obwohl auch das hier einen guten Sinn ergäbe. Gemeint ist aber die „Zukunft“ Maximilian Hardens, deutsch Isidor Witkowskis aus dem Posenschen. In einem seiner mit Hieroglyphen geschmückten Ergüsse — der Titelhieroglyph heißt diesmal Bethphage, siehe griechisches Wörterbuch! — schreibt unser ehemaliger Glaubensgenosse über „Polens Ostern“, deutsch Polens Auferstehung. Maximilian Patriotiwkeles Anreißer (siehe Alfred Kerr, zu Grunewald) ist wie immer mit Herrn von Bethmann unzufrieden: „Herr von Bethmann hat den Zweifel an seinem Willen, unsere Ostmarken vor Verslawung zu wahren, einst mit dem Ruf weggefegt: Nunquam retrorsum! Glaubt er, daß Preußen ungestraft noch mehr Polen einlassen dürfte? Daß sie, ohne verbürgte Gleichberechtigung ihrer Sprache und Kultur, ohne gesicherten Warenabsatz nach Rußland, gern zu uns kämen? Ohne ihre abschreckend reichbegabten Juden, die, Händler, Gelehrte, Techniker, Künstler, Preußen nicht will, gedeihen könnten?“

So abschreckend begabt seine ehemaligen Glaubensgenossen Herrn Isidor Witkowski auch scheinen mögen, so ist doch zweifellos keiner so schmöckisch wie dieser Schmock der Schmöcke und politisierendes Zettelkasten-Genie. Darum keinen Schreck vor Konkurrenz und keine Sorge um das Gedeihen der Polen ohne die unentbehrlichen Juden. Die Polen werden sich zu trösten wissen, sehr linde ausgedrückt. Wenn es nach ihnen ginge, würden sie sich schon heute gern trösten lassen, sogar von Maximilian Harden, diesem erlesensten Menschenexemplar, das sie sonst wenig lieben.

Moses und das englische Wehrgesetz.

Man schreibt der „Arb.-Ztg.“ aus Holland: Bekanntlich kann der nach dem neuen Wehrgesetz ausgehobene Staatsbürger Gewissens-

Israel Zangwill das Programm dieser Organisation entwickelten. Die Union erstrebt die Gleichberechtigung für die Juden in allen Ländern, und hat außerdem ein besonderes Programm für Palästina aufgestellt, indem sie für Palästina außer der Gleichberechtigung Erleichterung der Einwanderung und Kolonisation sowie für die dortigen jüdischen Kolonien munizipale Privilegien verlangt, die eine Renaissance des jüdischen Lebens und der jüdischen Kultur in Palästina gewährleisten.

Die Union hofft, daß sich alle großen jüdischen Organisationen Englands auf dieses Programm einigen werden. Die jüdische Presse Englands, an der Spitze der „Jewish Chronicle“, steht der neuen Gründung vorläufig skeptisch gegenüber.

Ein Führer der englischen Zionisten, Mr. Herbert Bentwich, der Vorsitzende des Order of Ancient Maccabaeans, berührte in einem Vortrage, den er auf einem öffentlichen Meeting in Cardiff über das Thema „Der Zionismus, seine Arbeit und seine Ziele“ hielt, die Gründung der neuen Union, der er Sympathien entgegenbringe, und deren Versprechen zur Mitarbeit er mit Freuden begrüße. Allerdings könne sich die Zionistische Organisation auf keine Aenderung ihres in Basel festgelegten Programms einlassen und sich niemals zufrieden geben, bevor dieses nicht in seinem ganzen Umfange realisiert worden sei.

Aus Südafrika.

Die 6. südafrikanische Zionisten-Konferenz am 30. April und 1. Mai d. J. wird mit besonderer Spannung erwartet. Denn an sie wird sich der Kongreß der südafrikanischen Juden schließen. Zwei wichtige Fragen stehen auf dessen Tagesordnung: die Frage der Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern und die Palästinafrage.

Dem Kongreß wird General Botha beiwohnen, ebenso andere Mitglieder des Kabinetts, um ihre Sympathie für die jüdische Sache zum Ausdruck zu bringen.

Ein jüdischer Kongreß in Argentinien.

Unter dem Eindruck der großen amerikanisch-jüdischen Kongreßbewegung wurde nach starker Agitation ein argentinisch-jüdischer Kongreß in Argentinien abgehalten. Die Vorsteher des ganzen argentinischen Judentums, ausgenommen eine kleine Gruppe des „Bund“, beteiligten sich daran. Mit großer Begeisterung wurden Resolutionen angenommen, Gleichberechtigung für die Juden in Rußland zu fordern.

---

beschwerden geltend machen. Nicht alle finden jedoch vor dem Richter, der darüber zu entscheiden hat, ein geneigtes Ohr. Dies zeigte sich kürzlich wieder an einem recht originell motivierten Fall einer religiösen Gewissensbeschwerde, die das Gericht von Sunderland zu überprüfen hatte. Wie englische Blätter berichten, handelte es sich dabei um einen Bürger jüdischer Konfession, der vor dem Richter erklärte, daß ihm der Pentateuch verböte, seine vom Staate geforderte Wehrpflicht auszuüben. Auf die Frage des Richters zitierte dann der Mann eine Textstelle aus dem Deuteronomium, wonach der Ehemann, der eine Frau nimmt, verpflichtet ist, ein Jahr um sie zu bleiben, kein öffentliches Amt zu übernehmen und die „Menge“ zu meiden. Zweifellos aber sei die Armee eine solche „Menge“. Der Richter ließ sich jedoch auf eine gelehrte Interpretation der, wie er meinte, immerhin etwas weit zurückliegenden ehelichen Anordnungen des Pentateuch mit Hinsicht auf das für England jedenfalls aktuellere Wehrgesetz nicht weiter ein. Er ließ die Gewissensbeschwerde unberücksichtigt und reklamierte den bibelfesten Israeliten, der unentwegt dabei blieb, daß der Pentateuch trotz des Weltkrieges eine Gültigkeit für alle Juden behalte, unbarmherzig für die Armee Lord Kitcheners.

Der Papst und die verfolgten russischen Juden.

Der Präsident des New-Yorker Israelitenverbandes, zu dem drei Millionen amerikanischer Juden gehören, hat den Papst gebeten, er möge durch persönliches Eintreten das Schicksal derjenigen Juden lindern, die heute so grausam von der russischen Regierung verfolgt würden. Der Papst hat diese Bitte abgeschlagen, dem Verbandspräsidenten jedoch einen sehr interessanten, vom Kardinal Gaspari abgefaßten Brief gesandt, dessen Inhalt den „Neuen Züricher Nachrichten“ aus Rom übermittelt wird. Das Schreiben lautet: „Der Papst ist nicht in der Lage, sich über die in der Beilage zu ihrem Memorandum berichteten Einzelheiten näher zu äußern, aber im Prinzip, wie als Haupt der katholischen Kirche, getreu ihrer göttlichen Lehre und ihrer glorreichen Traditionen, betrachtet er alle Menschen als Brüder und lehrt sie, einander zu lieben. Er hört nicht auf, sowohl den einzelnen wie den Völkern die Beobachtung des Naturrechtes einzuschärfen und hierin jegliche Verletzung zu verurteilen. Dieses Recht muß auch beachtet und respektiert werden gegenüber den Kindern Israels, wie allen Menschen gegenüber. Denn es wäre nicht mit der Gerechtigkeit und auch nicht mit der Religion vereinbar, davon abzuweichen, selbst nicht einmal wegen der Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisse; vielmehr empfindet der Papst in seinem, beim Anblick des gegenwärtigen furchtbaren Krieges gemarterten Vaterherzen in diesem Augenblick schmerzlicher als je die Notwendigkeit für alle Menschen, sich wieder zu erinnern, daß sie Brüder sind und daß ihr Heil in der Rückkehr zum Gesetze der Liebe ruht, das da ist das Gesetz des Evangeliums. Auch wünscht der Papst für dieses edle Ziel alle jene besonders zu interessieren, die auf Grund von heiligen Amtsbefugnissen ihres Hirtenamts selbst zu diesem bedeutenden Endziel wirksame Mithilfe schaffen können. Seine Heiligkeit freut sich über die Eintracht, die in den bürgerlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Glaubensbekenntnisse in den Vereinigten Staaten von Amerika besteht und die so mächtig beiträgt zum friedsamen Wohlstand ihres großen Landes. Seine Heiligkeit bittet Gott, daß der Friede endlich erscheinen möge zum Glück der Menschheit, von der Sie mit gutem Recht sagen, daß der Heilige Vater ihr Wächter ist.“ (Ob mit dem „New Yorker Israelitenverband“ in dieser dem „Berl. Tagebl.“ entnommenen Meldung das American Jewish Committee gemeint ist, geht nicht klar hervor. — Die Red.)

Der Zionismus in der Ententepresse.

In Frankreich hat Gustave Hervé in seiner Zeitung „Victoire“ (Guerre Sociale) den Zionismus des öfteren mehr oder weniger ausführlich behandelt und erklärt, daß die Verwirklichung des zionistischen Programmes für die Alliierten eines der Ziele dieses Krieges sein müsse.

Auch die englische Tagespresse hat während des Krieges den zionistischen Bestrebungen wiederholt ihre Aufmerksamkeit zugewendet und ihre Sympathien mit der Verwirklichung des zionistischen Programmes zum Ausdruck gebracht. Von besonderem Interesse sind zwei Artikel, die kürzlich erschienen.

Die Zeitung „The New Statesman“ bringt in ihrer Nummer vom 5. Februar unter der Ueberschrift „Zionismus“ einen interessanten Aufsatz über die theoretische Begründung und die Ziele der zionistischen Bewegung und behandelt im besonderen das Verhältnis der englischen Juden zum Zionismus, die dieser Bewegung merkwürdigerweise wenig Sympathien entgegengebracht hätten, „offenbar wegen ihrer Unfähigkeit, die Vereinbarkeit des Zionismus mit der Loyalität gegen das britische Reich einzusehen.“

„The Standard“, London vom 16. März behandelt die Frage, „ob die Juden nach dem Kriege nach Zion zurückkehren werden“. Der gegenwärtige Krieg habe den Anspruch aller Nationalitäten auf das Dasein schärfer formuliert, als es je zuvor der Fall war, und er müsse, wie immer auch die Entscheidung fallen werde, auch dem jüdischen Volke die Möglichkeit eigenen nationalen Lebens bringen. Die bisherige Kolonisation Palästinas biete den besten Beweis dafür, daß die Juden fähig sind, ihr Land zu entwickeln und eine neue jüdische Kultur zu schaffen.

Eine „Judenüberschwemmung“.

Der „Golos Russi“ klagt, daß die russischen Schulen von russischen Juden überschwemmt sind. Das ist noch nicht alles. An der Petersburger Universität wurde sogar der Jude Shirmunski zum Privatdozenten für die Geschichte der westeuropäischen Literatur ernannt. „Das ist schon der zweite Fall in der letzten Zeit“ klagt das Blatt der „Schwarzen Hundert“, denn vor kurzem wurde der Jude Lewin zum Privatdozenten für politische Oekonomie ernannt.

Amerika und die russische Judenfrage.

Der Direktor der Petersburger Filiale der New-York Citybank, Vanderlip, hatte vor seiner Fahrt nach Amerika ein Gespräch mit dem russischen Finanzminister Bark. Das Gespräch behandelte die Ausgabe von 100 Millionen dreijähriger Staats-Obligationen in Amerika. Vanderlip erklärte, daß ihm Barks Projekt sympathisch sei, daß aber in den amerikanischen Finanzkreisen, die in Betracht kämen, jetzt keine freundliche Stimmung herrsche, weil die Amerikaner gegen die Haltung der russischen Regierung in der Judenfrage sind. Erst dann kann man neue Finanzunternehmungen mit Erfolg in Angriff nehmen, wenn die russische Regierung die Garantie geben wird, daß sie ihre bisherige Haltung in der Judenfrage zum bessern ändern wird. — Das Gespräch führte zu keinem entgültigen Resultat. Vanderlip ist bereits nach Amerika abgereist.

Die englische Arbeiterpartei und die Judenfrage.

Wir haben seinerzeit berichtet, daß die jüdischen Gewerkschaften von Leeds und der Arbeiterverband für jüdische Emanzipation in London dem Kongreß der Labour Party in Bristol eine Resolution unterbreitet hat. Sie fand einstimmige Annahme und hat folgenden Wortlaut:

„Der Kongreß wünscht seine Genugtuung über die Anstrengungen auszudrücken, die die Erreichung der Rechtsgleichheit für die Juden in allen Ländern zum Zwecke haben. Er beauftragt die Labour Party im Parlament sowie im Lande, den größtmöglichen Einfluß auf die öffentliche Meinung zu üben, um die sofortige Einstellung der Verfolgungen gegen die Juden durchzusetzen und bei den Friedensverhandlungen für die Juden, ebenso wie für alle anderen Nationen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, die Garantien ihrer sozialen, politischen, ökonomischen und nationalen Entwicklung sicherzustellen.“ J. A. K.

Die Zahl der Juden.

Dem soeben erschienenen American Jewish Yearbook 1915/16 ist zu entnehmen, daß die Zahl aller Juden 13,277.542 beträgt und zwar leben in Europa 9,988.197 (hiervon im europäischen Rußland 5,939.770 und in Oesterreich-Ungarn 2,258.262), in Asien 356.617, Afrika 413.259, Australien 10.415 und in Amerika 2,500.054 (allein im Staate New-York 2,258.262) Juden. Den Angaben liegen die Resultate der letzten Volkszählungen zu Grunde.

Aus der zionistischen Bewegung

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Telephon No. 102/VI. (Im offiziellen Telephonverzeichnis nicht enthalten.)

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

21. Sitzung vom 10. April 1916.

1. Es werden Presse-Angelegenheiten besprochen und ein Presse-Komitee eingesetzt.

2. Die letzten Postsparkassa-Auszüge sind: No. 47 von Konto 94570, No. 44 von Konto 94581.

3. Der Volksverein in Pilsen veranstaltete am 23. c. seine Generalversammlung, aus welchem Anlaß das Mitglied des D. K. Herr Dr. Max Brod nach Pilsen delegiert wurde.

4. Das Protokoll der 5. Arbeitsausschußsitzung wird genehmigt.

Wir sind heute in der angenehmen Lage, folgende Spenden im Besonderen auszuweisen:

K 100.— Herr Ludwig Steiner, Teplitz, 2. Rate.

K 100.— Herr Ignaz Kohn, Teplitz, durch Herrn L. Steiner, Teplitz.

K 100.— Herr Karl Zentner, Teplitz, durch Herrn L. Steiner, Teplitz.

K 100.— Herr Emil Thein, Prag-Karolinenthal.

K 110.— Jüdischer Arbeiter-Verein „Poale Zion", Prag.

Diese rege Beteiligung der Judenschaft Böhmens an unserem Hilfswerk für Palästina bezeugt, wie viel Verständnis unsere Judenheit der Bedeutung von Palästina auch für uns Juden der Diaspora entgegenbringt. Wir wollen hoffen, daß das Beispiel der bisherigen Spender auch weiterhin aneifernd wirken wird.

Allfällige Spenden sind zu richten an: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen, Nationalfond, in Prag. Diese Adresse genügt auch für Geldsendungen. Postsparkassakonto 94581. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)

Zentral-Kartothek: Jene Vereine, welche die Daten für diese Kartothek noch nicht eingesendet haben, werden aufgefordert, dies allerehestens nachzutragen.

National-Fond: Das Bureau des N. F. ist nun auch in das Bureau des D. K. übersiedelt. Die Adresse lautet nach wie vor: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) in Prag.

Telephon-Nummer: Das D. K. hat jetzt eine neue Telephon-Nummer und zwar 102/VI. (Im offiziellen Telephonverzeichnis unter unserer Adresse nicht angeführt.)

Zeichnung der Kriegsanleihe. Infolge unserer Aufforderung, welche wir mittelst Zirkulars V 11 an unsere Vereine gerichtet haben, hat der Volksverein „Zion" in Teplitz den Betrag von K 10.000.— vierte österreichische Kriegsanleihe bei der Volksvorschußkassa in Prag gezeichnet. Wir hoffen, daß auch andere Vereine und auch Einzelpersonen diesem Beispiel folgen werden.

Palästinahilfswerk für die jüdischen Kolonien.

Der erste Meilenstein ist hinter uns: die erstenzehntausend Kronen haben wir bereits überschritten. An erster Stelle in unserem heutigen Ausweis steht der Wanderbund Blau-Weiß mit einer größeren Spende, die den Beweis erbringt, daß die Führer des Wanderbundes es verstanden haben, in unseren Kindern die Liebe zu Erez-Israel zu erwecken. Ihnen reihen sich unsere braven Soldaten im Felde an, die selbst in tausend Gefahren ihrer Pflicht gegen unser Volk gerecht werden. Sehr befriedigend ist auch das Ergebnis der vom Zionistischen Distriktskomitee für Böhmen eingeleiteten Sammlung.

6. Ausweis:

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" durch seine Ortsgruppen: Teplitz 400.—, Wien 268.82, Bielitz 110.—, Iglau 51., zus. 829.32, Sammlung Fähnrich M. Margulies im Felde 464.—, Sammlung Felix Presser, Kremsier 300.—, Eingegangen beim Jüdischen Nationalfond, Wien 295.—, Ertrag des Jüdischen Liederabendes, Wien (1. Rate) 250.—, Sammlung David Bauer im Felde 60.—, Sammlung Dr. Viktor Kleinzeller, Triest: Anläßlich des Todes der Mutter von Dr. Emil Schmitz: Dr. Kleinzeller 20.—, Oskar Gutmann 20.—, Moriz Weiß 10.—, Freund 1.—, G. Weiß 1.—, zus. 52.—, Kadett Wilhelm Grzyb im Felde 50.—, Leutnant Adolf Gewandter durch Dr. A. Korkis 50.—, Sammlung H. Rubin (Theologia), Wien 45.20, Einj.-Fr. Korp. Jakob Jurmann im Felde 40.—, Sammlung Lt. Juda Rubinstein: Lt. Rubinstein 10.—, San.-Fähnr. Dr. Weiser 5.—, div. 19.—, zusammen 34.—, Kadett Oskar Langer im Felde 30.—, Durch Frau Dr. Weindling-Singer und Dr. Weißelberger: Frl. Julie Jamenfeld 20.—, Ella Roll 1., zus. 21.—, Dr. Artur Hartenberg, Wien 20.—, Metzger durch M. Markus 20.—. Direktor Goldschmied, Bukarest 20.—, San.-Fähnr. Viktor Gold im Felde 10.—, Gemischte Blau-Weiß-Gesellschaft (Prag-Teplitz-Wien) dankt Papa Engländer für seine Liebenswürdigkeit 10.—, Leutnant Artur Wiener, Lemberg 10.—, k. k. Oberarzt Dr. Edmund Nacht, Jaroslau 10.—, Richard Kohn, Wien 10.—, Max Brady (Neure Jehuda), Wien 10.—, Kadettaspirant Ignaz Keil und Feldw. Ignaz Simon im Felde 5.—, Siegfried Beer im Felde 5.—, Albert Czeczowiczka, Wien 5.—, Moriz Löwy, Wien 5.—, Sascha Hendler, Wien 5.—, Dr. H. Nagler, Wien 4.—, Hajaschid 3.—, Chajim Unger aus Krakau, dzt. Wien 3.—, Dr. Moriz Tombak, Wien 3.—, Durch Eda Czwal im k. k. VI. Kriegsspital Wien-Simmering: Eda Czwal 2.—, Schwester Regina Friedmann 1.—, zus. 3.—, J. Löwit, Wien 2.—, Zugsf. Israel Eigenfeld im Felde 2.—, Adolf Biß, Wien 2.—, Apotheke z. hl. Leopold in Klosterneuburg 1.—.

Selbstbesteuerung: Durch Frau Dr. Weindling-Singer und Dr. Weißelberger zus. 20.20.

Zusammen	K 2.728.72
Eingegangen beim Zionist. Distriktskomitee für Böhmen (s. Nr. 15 der „Selbstwehr")	„ 874.20
Summe	K 3.602.92
Hiezu bereits ausgewiesen	K 6.640.72
Somit bisher	K 10.243.64

Lokale Chronik.

Volks-Vorschußkassa in Prag, r. G. m. b. H.

Am 16. April 1916 fand die 17. Generalversammlung unter dem Vorsitz des Präsidentstellvertreter Herrn JUDr. Eduard Kraus statt. Den vorgelegten Schlußrechnungen für das Jahr 1915 ist zu entnehmen, daß der Darlehensaußenstand im Betrage von K 1,001.047 gegen das Vorjahr etwas geringer ist, mit ein Zeichen für die allgemein günstige wirtschaftliche Lage. Infolge der Zeichnungen auf die 2. und 3. Kriegsanleihe durch die Mitglieder und Einleger wurde von den Spareinlagen der Betrag von rund K 600.000.— behoben, später erholte sich der Stand dieses Konto wieder um etwa K 200.000.— Insgesamt wurden auf die 2. und 3. Kriegsanleihe K 2,567.700.— gezeichnet. Laut Beschluß der Generalversammlung wird der Gebahrungsüberschuß von K 14.499.17 nach Abschreibungen per K 1908.63 und 4% Verzinsung der Geschäftsanteile, welche K 5891.20 beträgt, somit ein Rest von K 6699.34 zur Bildung eines Reservefondes für Kriegsverluste verwendet. Sämtliche Berichte, speziell jener des staatlichen Revisors Herrn B. Treybal, welcher sich über die Verwaltung des Institutes sehr lobend äußert, werden mit Beifall zur Kenntnis genommen. Bei den vorgenommenen Neuwahlen wurden in den Ausschuß die Herren Mag.-Pharm. Max Fanta, J. Frank, Moritz Weltsch, Anton Glaser, Leop. Zucker, Leopold Schallheim wieder, Herr Max Beran neu gewählt. In den Revisionsausschuß wurden die Herren Friedrich Mautner, Prof. Rudolf Rubin, Isidor Wertheimer, wieder, Herr Dr. Ernst Gütig neu gewählt. Herr Dir. Karl Resek appellierte an die anwesenden Mitglieder, für die 4. österreichische Kriegsanleihe nach Kräften tätig zu sein, es wurde von einigen Anwesenden ein Betrag von über K 100.000.— sofort gezeichnet.

J. S. C. Hagibor : Union VIII. 8 : 0. (3 : 0).

Hagibor, der mit Ersatz für Klein antritt, kann sich anfangs nicht zusammenfinden und spielt etwas zerfahren. Doch von Minute zu Minute bessert sich das Tempo und schließlich gelingt es dem hervorragend spielenden Fanta mit einem Bombenschuß aus 25 Meter Entfernung den ersten Erfolg für seine Farben zu erzielen. Nun war der Bann gebrochen. Bis zur Halbzeit war Hagibor fort in der feindlichen Hälfte und skorte noch zweimal durch Flaschner und Karoli, der von Spiel zu Spiel besser wird. In der zweiten Halbzeit legt Hagibor sofort ein scharfes Tempo vor und bereits in der 5. Minute erzielte Flaschner das vierte Tor. Union beschränkt sich auf einzelne Durchbrüche ihres gutspielenden rechten Flügels, die jedoch an dem braven Spiel der Hagibor-Verteidiger und an der Sicherheit Fischers scheitern. Fanta bringt den Ball wieder nach vorn, paßt Czaban, dessen Zenterball Blum zum fünften Tore verwandelt. Nun folgt eine Beschießung des Union-Tores, an der sich auch die Läuferreihe Hagibors fleißig beteiligt. Friedmann schießt einigemal an die Stange. Von den vielen Schüssen landen noch drei (Blum) im feindlichen Netz. Im großen und ganzen zeigte das sonntägige Spiel, daß die junge Hagibor-Mannschaft in letzter Zeit viel gelernt hat, was auch die letzten Resulttate beweisen, und man sollte dieser talentierten Mannschaft in jüdischen Kreisen mehr Interesse entgegenbringen. Hagibor-Res. : Union-Res. 5 : 1. Tore: Zeckendorf 2, Steiner, Goldberger 1, Karpeles 1.

Jüdischer Turnverein „Makkabi" Prag.

Wanderfahrt am 30. April 1916. Treffpunkt ¼2 Uhr nachm. Dampferstation Palackybrücke. Mit dem Dampfer um ½2 Uhr nach Modřan und über Točna durch „Břežaner Tal" nach Königsaal. Von da mittels Dampfer nach Prag; Ankunft daselbst 8 Uhr abends. Essen mitnehmen! Führ. Tb. Hoffmann.

Korrespondenzen.

Eger. Mittwoch, den 19. d. M. wurde der ehemalige Kaufmann Herr Isidor Springer in Eger zu Grabe getragen. Die Beliebtheit, deren sich der Verblichene allseits erfreute, kam in der stattlichen Beteiligung bei der Trauerfeierlichkeit am Grabe zum Ausdrucke. In seiner Trauerrede wies Herr Rabbiner Dr. Grünfeld darauf hin, wie sich dem eigenartigen Zauber seiner Persönlichkeit, die die verkörperte Menschenliebe gewesen, alle Herzen erschlossen hätten. Als den Höhepunkt seines menschenfreundlichen Wirkens pries er die unermüdliche Betätigung des Heimgegangenen in der Flüchtlingsfürsorge. — Seit anderthalb Jahren ist Herr Isidor Springer Hand in Hand mit unserem Kultusvorsteher, Rabbiner und dem Hilfskomitee auf die Linderung des Elends der Kriegsflüchtlinge mit ganzer Kraft bedacht gewesen; viele der großzügigen Aktionen auf diesem Gebiete sind seiner hochherzigen Initiative entsprungen. Er scheute weder Arbeit noch persönliche Opfer, um die materielle Lage der armen Heimatlosen erträglicher zu gestalten. Seine umfassende Menschenliebe bewies er dadurch, daß er auch die südländischen Flüchtlinge in Eger in den Kreis seiner Mildtätigkeit zog. Das Andenken an den edlen Menschen und an sein ersprießliches Wirken wird in unserer Gemeinde weiterleben.

W—sch.

Aus dem Publikum.

Der Jude von Prag.

Es ist eine der interessanten Altprager Sagen, die in ein dramatisches Bild bearbeitet wurde. Es handelt von einem alten Trödler Simon, der eine Wunderkerze besitzt, der eine so gewaltige Zauberkraft innewohnt, daß beim Anbrennen jeder dabei ausgesprochene Wunsch in Erfüllung geht. Schon bei der Erstaufführung hat dieser Film einen kolossalen Erfolg erzielt, nicht nur bei den Verehrern der Prager Altertümer, sondern auch bei den Freunden der Prager Sagen.

1916 Wochenkalender 5676

	April Mai	Nissan Ijar	Sidra	Haftora
Samstag	29.	26.	קדשים	הלא כבני כשים
Sonntag	30.	27.		
Montag	1.	28.		Sabbatende: 8 Uhr 30
Dienstag	2.	29.		
Mittwoch	3.	30.		
Donnerstag	4.	1.		
Freitag	5.	2.		Sabbatanfang 7 Uhr 5

Barmizwahfeier.

In den nächsten Monaten feiern die in den Jahren 1902/03 geborenen Knaben an den folgenden Sabbathen Barmizwah:

Geboren:	Barmizwah
30. April—6. Mai 1903	13. Mai 1916
7.—13. Mai 1093	20. Mai 1916
14.—20. Mai 1903	27. Mai 1916
21.—27. Mai 1903	3. Juni 1916

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 28. April. 163—3 Der Gatte des Fräuleins. — Samstag, den 29. April. Abonn. aufgeh. Gastspiel Leo Slezak. Hugenotten. — Sonntag, den 30. April. Abonn. aufgeh. Czárdásfürstin. — Montag, den 1. Mai. 164—4 Onkel Bernhard.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Samstag, den 29. April. 78. volkstümliche Vorst. Onkel Bernhard. — Sonntag, den 30. April. 79. volkstümliche Vorst. Rosmersholm.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag

Jüdische Kostfrauen

mögen sich an den jüdischen Mädchenklub, Prag I., Langegasse 22, i. Hofe, wenden, um — nach vorheriger Besichtigung der Wohnung — Kostzöglinge zugewiesen zu erhalten.

Sprechstunde Dienstag u. Donnerstag 5—½7 Uhr.

Jüdische Eltern,

die für ihr Kind eine zweckentsprechende Koststelle suchen, mögen sich an die Auskunftsstelle des jüdisch. Mädchenklubs, Prag I., Langegasse 22, wenden.

Sprechstunden Dienstag und Donnerstag 5—½7 Uhr

Jüdischer Turnverein „Makkabi" Prag.

Turnplan:

Männerriege: Montag und Mittwoch 7—9 Uhr abends.

Damenriege: Dienstag und Donnerstag abends 7—½9 Uhr.

Knabenriege: Mittwoch von 5—6, Samstag von ¾6—7 Uhr.

Mädchenriege: Dienstag ½5—6, Samstag ¼5—½6 Uhr.